

BOX 3 Extremwetterereignisse als diskursive Wendepunkte?

Im Jahr 2024 waren Extremwetterereignisse weltweit stark in den Medien präsent. Die Bilder abgebrannter Villen in Los Angeles gingen um die Welt; allein in den USA wurden rund 240.000 Menschen durch Naturkatastrophen vertrieben. Der Taifun Yagi im September 2024 zählte zu den heftigsten tropischen Wirbelstürmen in Südostasien seit Jahrzehnten – mit 233 Todesopfern in Vietnam und über 1,5 Millionen Vertriebenen (Agora Energiewende 2024). In Deutschland gilt die Hochwasserkatastrophe im Ahrtal im Jahr 2021 mit 135 Todesopfern als das schwerwiegendste Extremwetterereignis der letzten Jahre (Seidel et al. 2024). Mit der globalen Erwärmung nimmt die Wahrscheinlichkeit für Extremwetterereignisse wie Hitzewellen, Dürren, Starkregen, Überschwemmungen und Stürme zu. Ihre Folgen reichen von Todesopfern bis zu massiven ökonomischen Schäden (Otto 2017). Diese Ereignisse prägen zunehmend auch die mediale Berichterstattung über den Klimawandel und sind für viele Menschen der unmittelbarste Zugang zum Thema. Dabei stellt sich die bislang vor allem theoretisch diskutierte Frage, ob Extremwetterereignisse gesellschaftlichen Wandel fördern können – etwa indem sie „Möglichkeitsfenster“ (windows of opportunity) für politische und soziale Transformation öffnen – oder ob eine allmähliche Normalisierung erfolgt und die Folgen in den gesellschaftlichen Alltag integriert werden.

Diese Box beleuchtet zunächst die theoretischen Überlegungen zu den sozialen Effekten von Extremwetterereignissen und stellt zentrale Ergebnisse der bisherigen Forschung vor. Anschließend wird am Beispiel des Ahrtal-Hochwassers in einer Medienanalyse untersucht, ob und wie sich die Klimadebatte in Deutschland durch das Ereignis verändert hat.

Die Theorie: „Risikoereignisse“ als Treiber sozialen Wandels

Extremwetterereignisse gelten in der sozialwissenschaftlichen Forschung als potenzielle Auslöser gesellschaftlicher Transformation. Ulrich Becks Konzept der *reflexiven Modernisierung* beschreibt, wie die Nebenfolgen der Moderne – die ökologischen und sozialen – die Gesellschaft anregen, „selbstkritisch“ zu werden (Beck 1993: 53). In der Konfrontation mit den eigenen Risiken sieht Beck die Chance auf eine ökologisch-demokratischen Transformation, da Extremwetterereignisse „eine Gesellschaftskritik jenseits der Gesellschaftskritik“ darstellen (Beck 1995: 93).

Daran anknüpfend betont Reiner Keller, dass Risikoereignisse wie Naturkatastrophen die Kraft haben, Alltagsroutinen und symbolische Ordnungen zu erschüttern – eine Voraussetzung für sozialen Wandel. Solche Ereignisse erzeugen eine spezifische *Agentialität*, indem sie die materielle und kulturelle Stabilität infrage stellen (Keller 2005). Dana R. Fisher erweitert diese Perspektive mit dem Konzept des *Anthro-Shifts*: Extremwetterereignisse wirken als Schocks, die die Beziehungen zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft neu strukturieren. Diese Verschiebung kann zu progressiven Umweltpolitiken führen, birgt aber auch autoritär-populistisches Potenzial. Die Richtung des Wandels ist offen – entscheidend ist, wie gesellschaftliche Akteure auf das Risiko reagieren und die Ereignisse für sich framen (Fisher und Jorgenson 2019).

Zahlreiche Studien zeigen, dass Extremwetterereignisse kurzfristig die mediale Aufmerksamkeit für den Klimawandel erhöhen – vor allem in sozialen Medien. Nach Hurrikans steigen die Tweetzahlen deutlich an; zugleich nimmt sowohl die Zahl klimawandelbezogener Posts als auch von Leugnungsnarrativen zu (Roxburgh et al. 2019, Torricelli et al. 2023). Besonders hohe Klimaleugnung wird bei Schneestürmen beobachtet, während Sommerstürme eher mit dem Klimawandel in Verbindung gebracht werden. Klassische Medien greifen Extremwetterereignisse oft selektiv auf. Themen wie Versicherungsschäden dominieren in wirtschafsnahen Blättern, wie eine Analyse zur Berichterstattung über das Ahrtal-Hochwasser zeigt (Kahle et al. 2022). Soziale Medien sind tendenziell konfrontativer (Chen et al. 2023) und Akteure der Klimabewegung versuchen verstärkt, Ereignisse wie Hochwasser oder Hitzewellen zu politisieren. Ob Extremwetterereignisse jedoch tatsächlich gesellschaftlichen oder politischen Wandel anstoßen, bleibt umstritten. Studien in Australien und den USA zeigen keine nachhaltigen Effekte auf die Klimapolitik oder öffentliche Meinung (Marquart-Pyatt et al. 2014, Howe 2021, Rowan 2023). Politische Orientierung scheint ein stärkerer Einflussfaktor als persönliche Betroffenheit zu sein. Zum Ahrtal-Hochwasser 2021 existieren erste sozialwissenschaftliche Studien. Es verursachte außergewöhnlich große Schäden und trat kurz vor der Bundestagswahl auf. Eine Panel-Studie zeigt: In betroffenen Regionen wählten 6,6 Prozent mehr Personen die amtierende Landesregierung und 3,2 Prozent mehr die Grünen (Pink und Schmidt 2023). Hinweise auf einen langfristigen politischen Kurswechsel durch das Ereignis gibt es bisher jedoch nicht.

Ahrtal-Hochwasser: Extremwetterereignis ohne nachhaltige Wirkung

Das Ahrtal-Hochwasser im Jahr 2021 war eines der folgenschwersten Extremwetterereignisse in Deutschland. Im Sinne der These eines „Anthro-Shifts“ wäre zu erwarten gewesen, dass Teile der

Klimabewegung, sowie Politiker*innen während des wenig später startenden Wahlkampfes zur Bundestagswahl 2021 das Ahrtal-Hochwasser als Referenzpunkt nutzen, um für mehr Klimaschutz zu werben. Die Analyse bestätigt diese Erwartung nicht.

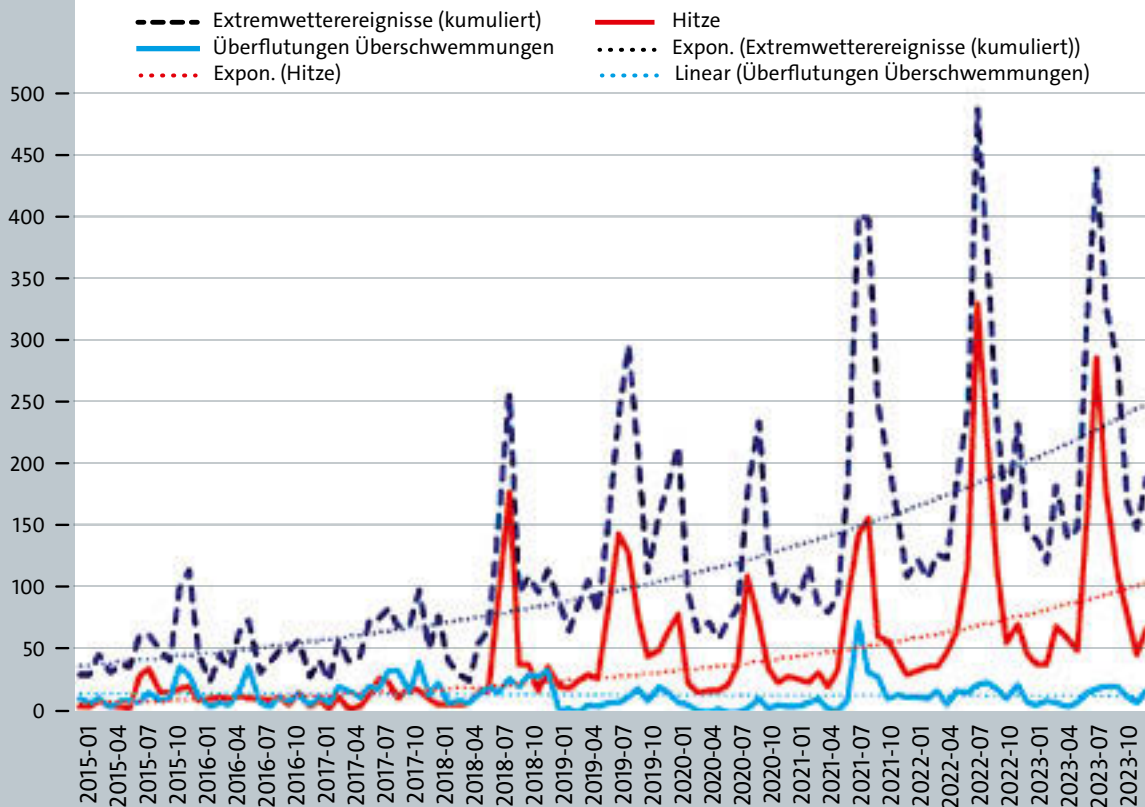


Abb. 9: Extremereignisse in den Medien. Die Abbildung zeigt die Anzahl der Artikel pro Monat aus dem Korpus. Der Korpus wurde bereitgestellt durch Brüggemann et al. (2024).¹ Die Kategorie Extremwetterereignisse beinhaltet alle Artikel, welche folgenden Wörter enthalten: Extremwetter, Naturkatastrophe, Wetter, Hitzewellen, Dürren, Überflutungen, Überschwemmungen, Hitze und Waldbrand. Das Ahrtal-Hochwasser beinhaltet alle Artikel, in denen das Ahrtal vorkommt. Die Abbildung zeigt die Artikel von Extremwetterereignissen inklusive Trendlinien und vergleicht die Trends von Hitze und Überflutungen/Überschwemmungen.

Zwar sind Versuche einer Politisierung des Hochwassers durch Fridays for Future erkennbar – in einzelnen Medienbeiträgen ebenso wie auf Plakaten –, doch bleiben diese begrenzt. In unserem Gesamtkorpus der Berichterstattung zum Klimawandel spielt das Ahrtal-Hochwasser lediglich eine Nebenrolle. Wenn darüber berichtet wurde, wurde zumeist der Zusammenhang von Klimawandel und Extremwetter thematisiert, wobei wissenschaftliche Rahmungen dominieren. Etwas seltener wurde über Anpassungsmaßnahmen diskutiert. Hier lag der Fokus zumeist auf technischen Lösungen und lokalen Maßnahmen. Am wenigsten

präsent waren erstaunlicherweise Rahmungen, die aus dem Hochwasser erhöhten Handlungsbedarf im Sinne eines stärkeren Klimaschutzes ableiten – ein Framing, das in einem Drittel der Fälle von Mitgliedern der Klimabewegung vorgebracht wird.

Die Berichterstattung zum Hochwasser ist zudem zeitlich stark konzentriert auf die Periode unmittelbar nach der Katastrophe sowie auf deren Jahrestage. Der Fokus von Medienberichten liegt dabei auf akuten Schilderungen der Katastrophe, politischen Debatten über Verantwortung und Prävention sowie ritualisierten Rückblicken. Mediennarrative identifizieren häufig bestimmte

¹ OSF. o.J. Coverage Of Climate Change In German And US Print (And Online) Media — Dataset Documentation. <https://osf.io/fdn96/>

Akteure als „Helden“ oder „Schurken“ – so etwa Armin Laschet, der aufgrund eines aufgezeichneten Lachers vor dem Hintergrund der Katastrophe als unempathisch gebrandmarkt wurde. Allerdings wird das Hochwasserereignis überwiegend nicht als Risikoereignis im Sinne Becks gedeutet, also als letztlich vermeidbare Nebenfolge menschlichen Handelns, sondern als natürliches Ereignis oder Schicksalsschlag aus dem Nichts. Es kommt somit weder zu einer reflexiven Modernisierung im Sinne Becks noch zu einem „Anthro-Shift“ im Sinne Fischers.

Zyklische Berichterstattung zu Extremwetterereignissen

Die mediale Berichterstattung über Extremwetter folgt einem klaren Muster: Sie ist zyklisch und saisonal geprägt, mit einem Schwerpunkt auf Hitzewellen (Abb. 9). Eine Ausnahme bildet das Ahrtal-Hochwasser 2021, das kurzfristig eine ähnlich hohe mediale Präsenz wie Hitzeereignisse erreichte. Seit dem „Hitzesommer“ 2018 lässt sich

ein allgemeiner Anstieg der Berichterstattung zu Extremwetter beobachten, insbesondere zu Hitze – jedoch nicht für Überflutungen, deren mediale Aufmerksamkeit keinen langfristigen Aufwärtstrend zeigt. Auch nach dem Ahrtal-Ereignis bleibt die Anzahl der Artikel zu Überschwemmungen stabil.

Fazit: Das Ahrtal war zwar medial präsent, markiert jedoch keinen Wendepunkt im öffentlichen Diskurs. Es wird weder als Referenzpunkt für Wandel benutzt, noch hat es die langfristige Dynamik der Berichterstattung verändert. Gleichzeitig zeigt sich eine verstärkte Präsenz von Extremwetterereignissen in der Berichterstattung, besonders im Sommer. Die zukünftige Wirkung dieser Fokusereignisse bleibt somit offen. Jedenfalls ist davon auszugehen, dass die Berichterstattung zu Extremwetterereignissen mit fortschreitendem Klimawandel auch weiter zunehmen wird.

Autor:
Yannick Walter